

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

Das Buch

Ein militärischer Konflikt in ferner Zukunft: Während die Soldaten in riesigen Raumschiffen mit Lichtgeschwindigkeit von einem Kriegsschauplatz zum anderen befördert werden, vergehen auf ihren Heimatbasen durch das Phänomen der Zeitdilatation Jahrhunderte. Und immer, wenn sie auf die Erde zurückkehren, stoßen sie auf eine ihnen fremde Welt, in der die Logik des Krieges längst absurde Züge angenommen hat.

›Der ewige Krieg‹ wurde zwischen 1972 und 1975 in dem renommierten Magazin *Analog*, das um diese Zeit von Ben Bova herausgegeben wurde, teilweise vorabgedruckt. Die Texte erregten großes Aufsehen und ernteten heftigen Protest – nicht nur weil die amerikanische Öffentlichkeit damals den Vietnamkrieg, der den eigentlichen Hintergrund der Handlung bildet, in all seinen Konsequenzen noch längst nicht verarbeitet hatte, sondern weil der Autor auch sexuelle Freizügigkeit und – durch die militärische Führung geförderten – Drogenkonsum unter den Soldaten schildert. Haldeman hat damit die künstlerische Bewältigung des Vietnam-Traumas vorweggenommen, die in den achtziger Jahren insbesondere mit Filmen wie Oliver Stones ›Platoon‹ einsetzte.

1975/76 mit dem Hugo Gernsback Award, dem Nebula Award sowie dem Locus Award ausgezeichnet, gilt ›Der ewige Krieg‹ heute als einer der großen Klassiker der Antikriegsliteratur, der zurecht mit Erich Maria Remarques ›Im Westen nichts Neues‹ verglichen wurde.

Der Autor

Joe Haldeman, 1943 in Oklahoma City geboren, studierte Physik, Astronomie, Mathematik und Informatik an den Universitäten von Maryland und Iowa. 1967 wurde er zum Militär eingezogen und nach Vietnam geschickt. Die schrecklichen Erlebnisse in diesem Krieg, aus dem er schwer verwundet zurückkehrte, haben ihn zutiefst geprägt und sein Schreiben maßgeblich beeinflusst. Mit zahlreichen preisgekrönten Romanen und Erzählungen hat er sich als einer der bekanntesten SF-Autoren unserer Zeit etabliert, der wesentlich an der Renaissance der naturwissenschaftlich-technisch orientierten Science Fiction mitwirkte. Darüber hinaus hat er sich als Bühnenautor einen Namen gemacht. Joe Haldeman lebt mit seiner Frau Gay in Ormond Beach, Florida.

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

Joe Haldeman

Der ewige Krieg

Roman

**Mit einem Vorwort von
Ben Bova**

Ungekürzte Neuübersetzung
der vom Autor
erweiterten und überarbeiteten Fassung

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

THE FOREVER WAR

Deutsche Übersetzung von Birgit Reiß-Bohusch

Das Vorwort von Ben Bova übersetzt von Andreas Decker

Das Umschlagbild ist von Ian Craig



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

9. Auflage

Redaktion: Wolfgang Jeschke

Copyright © 1972, 1974 und 1975 by Joe Haldeman

Teile des Romans erschienen 1972, 1974 und 1975

in »Analog Science Fact - Science Fiction«

sowie 1975 in »Amazing Stories«

Die Ausgabe der vom Autor erweiterten Neufassung

sowie das Vorwort von Ben Bova erschienen

1988 bei The Easton Press (MBI Inc.), Norwalk, Connecticut,

mit Genehmigung von St. Martin's Press, New York

Copyright © 1987 des Vorworts by Ben Bova

Copyright © 2000 der deutschen Ausgabe und der Übersetzungen

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie,

Werbeagentur, Zürich

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-453-16414-7

www.heyne.de

INHALT

Vorwort

von Ben Bova

Seite 7

DER EWIGE KRIEG

Seite 15

Anmerkung des Autors

Seite 17

Soldat Mandella

Seite 21

Feldwebel Mandella

2307–2324 n. Chr.

Seite 109

Leutnant Mandella

2324–2689 n. Chr.

Seite 201

Major Mandella

2758–3443 n. Chr.

Seite 225

Vorwort

von Ben Bova

In meinem Arbeitszimmer gibt es ein ganz besonderes Regal, auf dem in alphabetischer Reihenfolge signierte Bücher meiner besten Freunde stehen. Darunter befindet sich auch eine Erstausgabe von ›Der ewige Krieg‹. Die Widmung lautet:

»Für Ben, mit Bewunderung und großer Dankbarkeit, Joe.«

Dieses Buch nimmt in meinem Herzen einen ganz besonderen Platz ein. Nicht nur, weil es einer der besten Science Fiction-Romane der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist – das ist es zweifellos. Nicht nur, weil es von einem Mann geschrieben wurde, den ich mit Stolz einen Freund nennen darf – was auf Joe Haldeman zutrifft. Nicht nur, weil ich das Vergnügen hatte, Teile des Romans in dem Science Fiction-Magazin *Analog* zu veröffentlichen – was ich tat.

Von all diesen Dingen abgesehen, liegt mir der Roman vor allem deshalb am Herzen, weil er mir dabei half, ein Versprechen einzuhalten. Weil er mir half, ein weiteres Glied einer Kette zu schmieden, die die Science Fiction zu einem so einflußreichen Teil der zeitgenössischen amerikanischen Literatur machte. Und weil er mir half, eine Schuld zurückzuzahlen.

Folgendes ist geschehen:

Im Jahre 1956 arbeitete ich als junger Redakteur für technische Fachliteratur für die Martin Aircraft Company in Middle River, Maryland. Ich hatte meinen Job als Journalist in Philadelphia zugunsten der Martin Company aufgegeben, weil hier die Vanguard-Rakete konstruiert wurde, die den ersten künstlichen Satelliten der Welt ins

All schießen sollte. (Niemand wußte davon, daß uns die Russen mit ihrem ersten Sputnik dabei zuvorkommen würden.)

Arthur C. Clarke stattete der Fabrik in Middle River einen Besuch ab, um Recherchen für ein Buch zu betreiben, an dem er gerade arbeitete und das den ersten Satelliten zum Thema hatte. (Er hätte lieber nach Tjuratam in der Sowjetrepublik Kasachstan reisen sollen, aber wer konnte das schon ahnen?) Die Ingenieure der Vanguard wußten, daß Clarke zwar ein bekannter Wissenschaftler und Ingenieur war und das Konzept der Kommunikationssatelliten entwickelt hatte – das ein paar Jahre später die ersten Früchte trug –, er aber außerdem Science Fiction-Romane schrieb. Ich war das einzige Mitglied des Vanguard-Teams, das offen zugab, Science Fiction zu lesen, also wurde mir die Aufgabe übertragen, ihn ein paar Tage lang durch die Fabrik zu führen.

Ich hatte mich bereits an Science Fiction versucht und einen ersten Roman geschrieben, den niemand veröffentlichen wollte. Er handelte von der Idee, daß die Russen es vor den Vereinigten Staaten in den Weltraum schaffen, und die Amerikaner ein Programm aus dem Boden stampfen, um zumindest als erste den Mond zu betreten.

Arthur Clarke war ein faszinierender Mann, und wir wurden schnell Freunde. Noch heute treibt mir meine Unverschämtheit die Schamröte ins Gesicht – aber kurz vor Clarkes Abreise übergab ich ihm den Schuhkarton mit meinem Manuskript und bat ihn, es zu lesen und mir dann mitzuteilen, »was damit nicht stimmte«.

Der gute Mann nahm mein Manuskript sogar mit nach Sri Lanka (damals hieß es noch Ceylon), wo er lebte. Er las es und schickte mir eine detaillierte Kritik des Romans, die mich dazu inspirierte, mit dem Schreiben weiterzumachen. Der besagte Roman wurde nie veröffentlicht, dafür aber andere. Dank Clarkes Hilfe und Ermunterung wurde ich zu einem erfolgreichen Schriftsteller.

Damals schwor ich mir, diesen Gefallen eines Tages zu erwidern. Arthur C. Clarke brauchte meine Hilfe natürlich nicht, doch vielleicht andere junge Autoren.

Jahre vergingen. Die Russen erreichten das Weltall vor den Vereinigten Staaten, und die Amerikaner gewannen tatsächlich das Rennen zum Mond. Clarkes Kommunikationssatelliten wurden zu einer Milliarden-Dollar-Industrie (wovon er – von der Ehre mal abgesehen – keinen Penny bekommen hat, wie er wehmütig zugibt). Ich hatte mich als Autor von Science Fiction und Science Fact etabliert. Und die USA verstrickten sich in den Vietnamkrieg.

Ich lernte Joe Haldeman bei einem der alljährlich stattfindenden Milford Science Fiction Workshops kennen, in den späten Sechzigern, als die Workshops tatsächlich noch in Milford, Pennsylvania, im geräumigen Heim von Damon Knight und Kate Wilhelm stattfanden. Joe war gerade erst von seinem Militärdienst in Vietnam zurückgekehrt, wo er schwer verwundet worden war. Er war bereits ein erfahrener Autor und hatte akademische Grade in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Er wollte einen Roman für Teenager schreiben, in dem er darstellte, wie es in Vietnam wirklich aussah – weil wir noch immer Teenager einzogen und sie nach Vietnam schickten, um dort zu töten und getötet zu werden.

Ich schlug ein paar Redakteure vor, die an einem solchen Roman Interesse haben würden. Einer von ihnen kaufte das Buch. Es trug den Titel ›War Year‹, und der am ehesten zutreffende Vergleich, der mir dazu einfällt, ist Ernest Hemingways ›A Farewell to Arms‹ (dt. ›In einem andern Land‹). Obwohl Joe für Teenager schrieb und Hemingway für Erwachsene, gibt es starke Ähnlichkeiten in der Qualität der Prosa: Sie ist zurückhaltend, mitreißend und von einer bildhaften Intensität, die dem Leser das vermittelt, was der Autor gesehen hat.

In jenem Jahr bot man mir die Chefredaktion von *Analog* an, dem zu dieser Zeit erfolg- und einflußreichsten Science Fiction-Magazin der Welt. Die Umstände, die

zu meinem Aufstieg in eine so erhabene Position in der Welt der Science Fiction führten, gehören nicht in die Geschichte, die ich hier erzähle. Es reicht, wenn ich sage, daß ich der Chefredakteur von *Analog* wurde und niemand darüber überraschter war als ich.

Unter den ersten Manuskripten, die man mir vorlegte, befand sich eine Novelle von Joe Haldeman mit dem Titel ›Hero‹. Ich konnte es damals nicht wissen, aber es war der erste Teil dessen, was später einmal der Roman ›Der ewige Krieg‹ werden sollte.

›Hero‹ erschien 1972 als Titelstory der Juniausgabe von *Analog*. Sie löste einen wahren Proteststurm aus.

Seit Jahrzehnten hatten die Science Fiction-Magazine die Tatsache gemieden, daß sich Menschen auf sexuelle Weise reproduzieren und daß der sexuelle Akt in der Tat vergnüglich ist (wenn man es richtig anstellt). Wie Kurt Vonnegut es einmal so treffend beschrieben hat, war Science Fiction im allgemeinen die Domäne von Geschichten, deren Hauptcharaktere Männer waren, die sich ohne Rücksicht auf ihr wahres Alter wie vorpubertäre Jungs verhielten. Natürlich gab es Ausnahmen von dieser Regel, aber sogar noch 1972 dominierten solche Geschichten den Inhalt der SF-Magazine.

›Hero‹ ging unter die Haut. Die Geschichte zeigte eine Armee der Zukunft, die Männer und Frauen rekrutierte. Männer und Frauen, die flüchtige sexuelle Beziehungen unterhielten. Und sie genossen! Die Wehrdienstpflichtigen dieser hochtechnisierten Armee waren Collegeabsolventen; das ›Fußvolk‹ dieser Armee brauchte eine Collegeausbildung, um die komplizierten Waffen bedienen zu können. Sie nahmen Drogen. Tatsächlich zwang die Armee sie sogar zum Drogenkonsum, wenn sie in die Schlacht zogen. Die Story deutete an, daß der Krieg, den diese zukünftige Armee führte, unnötig und wohl auch unmoralisch war.

Langjährige Leser waren außer sich vor Empörung. Doch als ich ihre wütenden Briefe abdruckte und den

Rest der Leserschaft nach ihrer Meinung über ›Hero‹ fragte, wurde die Redaktion mit positiven Zuschriften geradezu überschwemmt.

Unterdessen diskutierte ich mit Joe bereits über die Fortsetzung zu ›Hero‹, denn ich war überzeugt, daß jeder Geschichte, die unter den Lesern solch leidenschaftliche Reaktionen – ob nun pro oder contra – hervorrief, weitere dieser Art folgen sollten.

Im Verlauf einiger Monate produzierte Joe eine zusammenhängende Serie von Geschichten, die das Grundgerüst von ›Der ewige Krieg‹ bildeten. Nur in einem Fall hatten wir eine Meinungsverschiedenheit. In einer Story kehren Mandella (der Protagonist) und Marygay (die Frau, die er liebt) zur Erde zurück. In Joes ursprünglicher Fassung war die Erde zu einem riesigen Slum degeneriert, einem verfallenen Ghetto, das sich wie eine unheilbare Krankheit über die Welt ausbreitete. Meiner Meinung nach entsprach das zu sehr dem Zeitgeist der 70er Jahre, und ich sagte Joe, daß dies nicht zu dem Hintergrund paßte, den er bisher aufgebaut hatte. Letztlich stimmte er mir zu und schuf eine Erde, die sich viel besser in die Geschichte einfügt. Statt die Szenen mit Verzweiflung zu überladen, griff er auf Ironie zurück, um seinen Standpunkt zu vermitteln. Statt einer Keule benutzte Joe ein Skalpell. Wenn ein Autor dazu imstande ist, hat er es ›geschafft‹.

Als Redakteur habe ich viele von Joes Kurzgeschichten veröffentlicht. Wir hatten nie wieder eine inhaltliche Meinungsverschiedenheit. Als Leser weiß ich sein handwerkliches Können und die Ernsthaftigkeit seiner Prosa zu schätzen. Als Kollege bin ich stolz darauf, die Kette weitergeschmiedet zu haben, die von Arthur C. Clarke über mich zu Joe Haldeman führt. Und ich weiß, daß Joe jungen Autoren geholfen hat und hilft – so wird die Kette von einer Generation zur nächsten fortgeführt.

Für meine Generation war der Zweite Weltkrieg *der* Krieg. Für Joe Haldemans Generation war *der* Krieg der

bittere, frustrierende und sinnlose Kampf, der nach dem Land benannt wurde, in dem man ihn austrug: Vietnam.

Heute ist der Vietnamkrieg ein populäres Thema. Filme, die mehrere Millionen Dollar gekostet haben, zeigen ihre verschiedenen Versionen davon. Hunderte von Romanen und geschichtliche Abhandlungen wurden darüber veröffentlicht. College-Kurse beschäftigen sich damit. Walter Cronkite führt durch eine Videodokumentation, die aus den Nachrichten der CBS zusammengestellt wurde.

Joe Haldeman war da, er war in Vietnam. Er schrieb ›War Year‹ und ›Der ewige Krieg‹ zehn Jahre, bevor Vietnam in Hollywood und Manhattan in Mode kam. Ich habe oft gesagt, daß Science Fiction sich keinen Modeströmungen unterwerfen sollte, sie sollte sich nicht mit dem beschäftigen, was gerade in der Literatur- oder Unterhaltungsbranche ›in‹ ist. Science Fiction sollte nicht ›am Puls der Zeit sein‹; SF sollte dem allen *weit voraus* sein. Haldeman war ihnen allen um zehn Jahre voraus. Und indem er die Möglichkeiten der Science Fiction nutzte, konnte er das Thema Krieg aus einer anderen und tieferschürfenderen Perspektive betrachten.

Im kurzen Zeitraum von nur einem Jahrzehnt ist ›Der ewige Krieg‹ ein Klassiker der Science Fiction geworden. Er wurde 1975 mit dem Nebula Award des Schriftstellerverbandes SFWA, den ›Science Fiction Writers of America‹, ausgezeichnet und im Jahr darauf beim Weltkongreß der SF-Fans mit dem Hugo Gernsback Award. Auf einer Bestenliste der SFWA rangierte er unter den ersten fünf von einundzwanzig Romanen, die mit dem Nebula ausgezeichnet wurden.

Nur ein wirklich eindringlicher Roman kann so schnell zu solchen Höhen aufsteigen. Und um eindringlich zu sein, braucht ein Roman vor allem drei Zutaten: ein wichtiges Thema; eine Intelligenz, die den Dingen auf den Grund geht und den Lesern das Thema auf eine Weise nahebringt, die ihnen vorher nie in den Sinn gekommen

wäre; und – vielleicht das wichtigste von allem – er muß verdammt gut geschrieben sein.

Victor Hugo schrieb solche eindringlichen Romane. Charles Dickens ebenfalls, und mitunter auch Ernest Hemingway. Es ist wohl noch zu früh, »Der ewige Krieg« mit »Les Miserables« (dt. »Die Elenden«) oder »For Whom the Bell Tolls« (dt. »Wem die Stunde schlägt«) zu vergleichen. Aber daß dieser Roman schon heute als Klassiker der modernen Science Fiction betrachtet wird, ist ein Schritt in diese Richtung. Haldemans Werk hat einen Vorteil, der so vielen anderen SF-Romanen fehlt: Haldeman konzentriert sich intensiv auf die menschlichen Charaktere seiner Geschichten, so wie es in den Werken der größten Schriftsteller üblich ist. Die Science Fiction stellt oft Ideen in den Vordergrund und vernachlässigt die Charakterisierung ihrer Figuren. In »Der ewige Krieg« schreibt Joe Haldeman über Menschen, Leute wie Sie und mich.

Die Science Fiction ist ein lebhafter junger Zweig der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Noch ist sie nicht erwachsen geworden, sie gibt sich viel zu oft mit Themen statt mit Charakterisierung zufrieden, ist viel zu oft unsicher und zu sehr verliebt in sich selbst. Aber hie und da erwachsen aus diesem Genre Schriftsteller von echter literarischer Statur. Joe Haldeman ist einer davon.

Ben Bova hat sich sowohl als Herausgeber wie auch als Autor einen Namen gemacht. Er gilt als Mitbegründer und Förderer einer neuen, wieder stärker naturwissenschaftlich-technisch orientierten Science Fiction, zuletzt mit seinen Romanen »Mars« und »Der Asteroidenkrieg«.

DER EWIGE KRIEG

*Für Ben und
- wie immer -
für Gay*

Anmerkung des Autors

Dies hier ist die endgültige Fassung von ›Der Ewige Krieg‹ (The Forever War). Es gibt zwei weitere Fassungen dieses Romans, und ich bin meinem Verlag Avon Books dankbar, daß er mir an dieser Stelle die Möglichkeit zu einer Klarstellung einräumt.

Das vorliegende Buch, das die ursprüngliche Version enthält, hat einen reichlich verworrenen Weg hinter sich.

Ironischerweise war ›Der Ewige Krieg‹ Anfang der 70er Jahre nicht leicht an den Mann zu bringen, obwohl er später in den USA den Hugo und Nebula Award gewann und in mehreren anderen Ländern als bester Roman ausgezeichnet wurde. Achtzehn Verlage lehnten das Werk ab, ehe St. Martin's Press das Risiko der Veröffentlichung auf sich nahm. »Kein schlechtes Buch«, war die allgemeine Reaktion, »aber wer will schon einen Science Fiction-Roman über Vietnam lesen?« Ein Vierteljahrhundert danach sehen die meisten jungen Leser nicht einmal die Parallelen zwischen ›Der Ewige Krieg‹ und jenem scheinbar endlosen Konflikt, in den wir damals verwickelt waren, und das geht durchaus in Ordnung. Der Roman handelt von Vietnam, weil das der Krieg war, an dem der Verfasser teilnahm. Aber er handelt in erster Linie vom Krieg als solchem, von Soldaten und von den Gründen, die Kriege und Soldaten unserer Ansicht nach notwendig machen.

Während der Erstling noch von einem Verleger zum anderen wanderte, erschien er Stück für Stück im Magazin *Analog*, dessen Herausgeber Ben Bova mir nicht nur als Berater, sondern als eine Art Geburtshelfer hilfreich zur Seite stand. Er räumte dem Roman einen hervorragenden Platz in seinem Magazin ein, und ich verdankte es nicht zuletzt seiner Unterstützung, daß St. Martin's Press

das Wagnis einer Hardcover-Veröffentlichung einging, obwohl der Verlag zur damaligen Zeit noch keine Science Fiction für Erwachsene im Programm hatte.

Allerdings lehnte Ben den mittleren Teil ab, eine Novelle mit dem Titel ›You Can Never Go Back‹ (›Es gibt kein Zurück‹), nicht weil er sie schlecht fand, sondern weil sie seiner Ansicht nach zu pessimistisch für die Leserschaft des *Analog*-Magazins war. Also schrieb ich ihm eine positivere Story und versenkte ›You Can Never Go Back‹ in der Schublade; später brachte Ted White sie im *Amazing*-Magazin als Schlußteil von ›Der Ewige Krieg‹.

Heute weiß ich nicht mehr, weshalb ich den ursprünglichen Mittelteil nicht wieder einsetzte, als das Buch seinen Verleger fand. Vielleicht mißtraute ich meinem eigenen Geschmack, oder ich wollte die Dinge nicht unnötig komplizieren. Jedenfalls entspricht die erste Buchfassung im wesentlichen der *Analog*-Fassung, nur »in Sprache und Situationen mehr an Erwachsene angepaßt«, wie es in Hollywood hieß.

Die Taschenbuch-Ausgabe dieser Version wurde etwa sechzehn Jahre lang gedruckt. (Auf dem weißen Umschlag ist ein Raumfahrer mit Schwert abgebildet, umgeben von symbolischen Uhren.)

Schließlich erwarb Avon Books 1991 die Veröffentlichungsrechte an dem Roman. Der Verlag erklärte sich damit einverstanden, meine ursprüngliche Fassung zu drucken. Leider fiel dabei jedoch ein Teil der Änderungen unter den Tisch, was wiederum der Handlungslogik schadete. (Der Umschlag dieses Bandes zeigt einen futuristischen Soldaten, der irgendwie an Robin Williams mit einer komischen Kopfbedeckung erinnert.)

Bei der jetzigen Fassung sind die ursprünglichen Zusammenhänge wiederhergestellt – und der Umschlag wirkt weniger komisch. Was nun allerdings etwas komisch wirkt, sind die *Datumsangaben*.

Die meisten Leuten wissen mittlerweile, daß wir 1997 nicht in einen interstellaren Krieg verwickelt wurden. Da

ich dieses Jahr eigentlich nur gewählt hatte, um klarzustellen, daß es sich bei den Soldaten und Offizieren um Vietnam-Veteranen handeln könnte, beschlossen wir, trotz der offenkundigen Anachronismen nichts an der Zeit zu ändern. Vielleicht hilft es, wenn Sie sich das Ganze als Parallel-Universum vorstellen.*

Vielleicht ist es aber auch das wahre Universum, und wir leben in einem Traum.

– JOE HALDEMAN
Cambridge, Massachusetts

* Das dürfte dem Leser aber doch etwas schwerfallen, denn gemeint ist ja eindeutig unsere Welt. Die Annahme einer Parallelwelt würde dem Roman etwas von seiner Unmittelbarkeit und seiner Stoßrichtung nehmen. Außerdem habe ich den Eindruck, irgendwie stören die Jahreszahlen aus dem letzten Jahrtausend. Die Vorstellung, die Menschheit sei Ende des 20. Jahrhunderts in einen interstellaren Konflikt verwickelt, ist doch für einen Leser des 21. Jahrhunderts ziemlich absurd, Vietnam-Veteranen hin oder her. Wir sind in der deutschen Ausgabe deshalb großzügiger und legen dreihundert Jahre zu. Der Roman beginnt in der Übersetzung also nicht (wie im Original) im Jahr 1997, sondern im Jahr 2297. Sollte es dann noch Kriege, gar interstellare Kriege, geben, wird sich gewiß viel verändert haben – der Barras wahrscheinlich nicht. – *Anm. d. Red.*

Soldat Mandella

»Heute abend zeigen wir Ihnen acht Methoden des lautlosen Tötens.« Der Typ, der das sagte, war ein Unteroffizier, der aussah, als sei er keine fünf Jahre älter als ich. Mit anderen Worten, wenn er jemals einen Gegner im Kampf getötet hatte, lautlos oder nicht, dann mußte er das als Kleinkind getan haben.

Ich kannte bereits achtzig Methoden des Tötens, aber die meisten davon waren ziemlich geräuschvoll. Also setzte ich mich aufrecht hin, gab mir den Anschein höflicher Aufmerksamkeit und schloß mit offenen Augen. Die meisten anderen taten das gleiche. Wir hatten die Erfahrung gemacht, daß für den Unterricht nach dem Abendessen selten etwas Wichtiges eingeplant war.

Der Projektor weckte mich, und ich ließ einen kurzen Streifen über mich ergehen, der die ›acht lautlosen Methoden‹ zeigte. Einige Schauspieler mußten Hirntote gewesen sein, denn sie wurden tatsächlich umgebracht.

Nach der Filmvorführung hob ein Mädchen in der ersten Reihe die Hand. Der Unteroffizier nickte ihr zu, und sie stand auf, ohne Haltung anzunehmen. Ganz passabel, wenn auch etwas wuchtig um Nacken und Schultern. Jeder wird so, wenn er ein paar Monate lang das schwere Marschgepäck herumgeschleppt hat.

»Sir ...« - wir mußten alle Unteroffiziere mit ›Sir‹ anreden, solange wir in der Ausbildung waren -, »die meisten dieser Methoden sahen doch irgendwie ... schwachsinnig aus.«

»Könnten Sie das näher erläutern?«

»Zum Beispiel, wenn Sie jemanden durch einen Nierenhieb mit dem Feldspaten töten sollen. Ich meine, wann kommt man *echt* in die Lage, daß man keine Knarre und kein Messer, aber einen Feldspaten zur Hand hat?

Und warum schlägt man dann dem Gegner das Ding nicht einfach über den Schädel?«

»Er könnte einen Helm aufhaben.« Eine logische Antwort.

»Außerdem wissen wir überhaupt nicht, ob Taurier Nieren besitzen!«

Er zuckte die Achseln. »Das nicht.« Wir schrieben das Jahr 2297, und bis jetzt hatte kein Mensch je einen Taurier – oder auch nur ein Fitzelchen von einem Taurier, das größer als ein versengtes Chromosom gewesen wäre – zu Gesicht bekommen. »Aber ihr biochemischer Aufbau ist dem des Menschen ähnlich, und wir müssen davon ausgehen, daß sie ähnlich komplexe Geschöpfe wie wir sind. Sie haben garantiert irgendwelche Schwachstellen. Es liegt an Ihnen, diese Stellen zu finden. Darauf kommt es an.« Sein Zeigefinger stach in Richtung Bildschirm. »Diese acht Sträflinge wurden Ihretwegen eingeschläfert! Sie sollen lernen, wie man einem Taurier zu Leibe rückt, egal, ob Sie nun einen Megawatt-Laser oder eine Nagel-feile zur Hand haben.«

Das Mädchen setzte sich wieder; es sah nicht sonderlich überzeugt aus.

»Noch irgendwelche Fragen?«

Niemand meldete sich.

»Na schön. Haaabt acht!«

Wir taumelten auf die Beine, und er blickte uns erwartungsvoll an.

»Sie uns auch, Sir«, erklang es müde im Chor.

»Lauter!«

»SIE UNS AUCH, SIR!« Eine der weniger geistreichen Methoden zur Hebung der Truppenmoral.

»Das klingt schon besser. Und denkt daran, morgen haben wir FRÜHMANÖVER. Essen fassen drei Uhr dreißig, Abmarsch vier Uhr. Wer nach drei Uhr vierzig noch im Bett angetroffen wird, kommt zur Meldung. Wegtreten.«

Ich zog den Reißverschluß meines Coveralls zu und stapfte durch den Schnee zur Mannschaftsmesse, um mir

eine Tasse Soja und einen Joint zu besorgen. Ich war immer mit fünf bis sechs Stunden Schlaf ausgekommen, und abends war für mich die einzige Gelegenheit, eine Weile allein zu sein. Ein paar Minuten sah ich mir die Kurznachrichten an. Draußen im Sektor Aldebaran war wieder ein Schiff hopsgegangen. Das lag jetzt vier Jahre zurück. Wir stellten gerade eine Vergeltungsflotte zusammen, aber bis die dort draußen ankam, würden weitere vier Jahre vergehen. Bis dahin hatten die Taurier aller Voraussicht nach jeden unserer Stützpunkt-Planeten eingesackt.

Als ich ins Quartier zurückkehrte, lag alles in den Betten, und die Hauptbeleuchtung war ausgeschaltet. Unsere Kompanie hatte sich immer noch nicht richtig von dem zweiwöchigen Training auf dem Mond erholt. Ich hängte meine Sachen in den Spind, sah auf dem Dienstplan nach und fand, daß ich Koje 31 hatte. Verdammt, genau unter der Heizung.

Ich schlüpfte so leise wie möglich durch den Vorhang und an der Nachbarkoje vorbei. Ich konnte nicht sehen, wer neben mir schlief, aber es war mir auch ziemlich egal. Müde zog ich die Decke bis ans Kinn.

»Du kommst spät, Mandella«, murmelte Rogers und gähnte.

»Tut mir leid, daß ich dich geweckt habe«, flüsterte ich.

»Schon gut.« Sie kroch zu mir unter die Decke und schmiegte sich an meinen Rücken. Ihr Körper war warm und einigermaßen weich.

Ich tätschelte ihr kameradschaftlich die Hüfte. »Nacht, Rogers.«

Sie erwiderte die Geste etwas deutlicher. »Gute Nacht, Hengst.«

Warum kriegt man immer die Müden, wenn man gut drauf ist, und die Scharfen, wenn man müde ist? Ich beugte mich dem Unvermeidlichen.

»Aalsogut, nun legt euch mal ins Zeug, Herrschaften! Wo bleiben die Träger? Beeilung, ihr Lahmärsche!«

Gegen Mitternacht war eine Warmfront gekommen, und der Schneefall hatte sich in Graupelregen verwandelt. Der Permaplast-Träger wog zweihundertfünfundzwanzig Kilo und war ein sperriges Aas, selbst wenn ihn keine Eisschicht überzog. Wir waren zu viert, zwei an jedem Ende, und umklammerten das Ding mit halb erfrorenen Fingern. Rogers war meine Partnerin.

»Vorsicht!« schrie einer hinter mir, was nur bedeuten konnte, daß ihm der Träger aus den Händen rutschte. Das gute Teil war zwar nicht aus Stahl, aber schwer genug, um einem den Fuß zu brechen. Alle ließen los und sprangen zur Seite. Gleich darauf hüllte uns eine Fontäne aus Schneematsch und Schlamm ein.

»Herrgott noch mal, Petrow!« fluchte Rogers los. »Warum hast du dich nicht zum Roten Kreuz gemeldet? So schwer ist dieses Scheißding nun auch wieder nicht!« Die meisten Mädchen drückten sich nicht ganz so salopp aus. Aber Rogers hatte nun mal eine betont männliche Art.

»Aalsogut, nun macht schon mit dem blöden Träger! Wo ist das Kleber-Team? Dranbleiben, Leute, dranbleiben!«

Die Kleber-Crew rückte uns mit ihren Kunstharz-Eimern auf die Pelle. »Auf geht's, Mandella! Ich friere mir hier die Eier ab.«

»Ich auch«, sagte seine Partnerin mit mehr Gefühl als Logik.

»Eins - zwei - und hopp!« Wir hievten den Träger wieder auf die Schultern und wankten auf die Brücke zu. Wir hatten ungefähr drei Viertel von dem Bau geschafft. Sah ganz so aus, als sollte uns der zweite Zug zuvorkommen. Im Normalfall wäre mir das scheißegal gewesen, aber der Trupp, der seine Brücke zuerst fertig hatte, durfte mit den

Lastwagen zurückfahren. Die anderen mußten sechs Kilometer durch den Matsch marschieren und konnten sich vor dem Essen nicht mehr ausruhen.

Wir brachten den Träger an die vorgesehene Stelle, setzten ihn ab und befestigten ihn mit Klammern an den Querverstrebungen. Die weibliche Hälfte des Kleber-Teams begann Kunstharz auf die Enden zu klatschen, noch ehe wir mit unserer Arbeit fertig waren. Ihr Partner erwartete auf der anderen Seite den zweiten Längsträger. Die Bodenverleger standen unterdessen am Fuß der Brücke, jeder eine leichte, vorgespannte Permaplast-Platte wie einen Schirm über dem Kopf. Sie waren trocken und sauber. Ich dachte laut darüber nach, womit sie das verdient hätten, und Rogers wartete mit ein paar drastischen, aber eher unwahrscheinlichen Vermutungen auf.

Wir gingen zurück und wollten gerade neben dem nächsten Träger Aufstellung nehmen, als der diensthabende Unteroffizier (der Mann hieß Dougelstein, aber wir nannten ihn »Aalsogut«) auf seiner Trillerpfeife blies und brüllte: »Aalsogut, Leute, zehn Minuten Pause. Ihr könnt meinewegen eine rauchen.« Er griff in die Tasche und schaltete per Fernsteuerung die Heizung unserer Coveralls ein.

Rogers und ich nahmen auf unserem Trägerende Platz, und ich kramte meine Schachtel mit Gras hervor. Ich hatte zwar jede Menge Joints, aber die waren vor dem Abendessen verboten. Der einzige normale Tabak, den ich noch besaß, war ein etwa sieben Zentimeter langer Zigarrenstummel. Ich zündete ihn an, und nach den ersten paar Zügen fand ich ihn gar nicht mehr so schlecht. Rogers probierte kurz, schnitt eine Grimasse und verzichtete.

»Warst du noch in der Ausbildung, als Sie dich zum Militär holten?« fragte sie.

»Ja. Ich hatte eben die erste Physikprüfung hinter mir. Wollte Lehrer werden.«

Sie nickte kurz. »Ich habe Biologie studiert ...«

»Das erklärt manches.« Ich wich einer Handvoll Schneematsch aus. »Wie weit?«

»Sechs Jahre. Vor- und Hauptdiplom.« Sie fuhr mit dem Stiefel im Dreck hin und her, bis ein kleiner Wall aus Schlamm und Schneematsch entstand, der die Konsistenz von halb zerlaufenem Milcheis hatte. »Warum, zum Teufel, mußte das passieren?«

Ich zuckte die Achseln. Die Frage erforderte keine Antwort, und schon gar nicht die Antwort, welche die UNAS für uns bereithielt: Die geistige und körperliche Elite der Erde hat die Pflicht, die Menschheit vor der taurischen Bedrohung zu schützen. Sojaschleimscheiße. Es war alles nur ein großes Experiment. Mal sehen, ob es uns gelang, die Taurier in einen Landkrieg zu verwickeln.

Wie gewohnt setzte Aalsogut die Trillerpfeife zwei Minuten zu früh an die Lippen, aber Rogers und ich sowie die beiden anderen Träger mußten noch eine Weile warten, während die Kleber und Bodenverleger ihre Arbeit taten. Es wurde rasch kalt, wenn man mit abgeschalteter Heizung herumsaß, aber wir rührten uns aus Prinzip nicht von der Stelle.

Es hatte wirklich keinen Sinn, uns in der Kälte zu trainieren. Typische Halblogik der Armee. Sicher, an unserem Einsatzort würde es kalt sein, aber weder eiskalt noch schneekalt. Die Planeten eines Schwarzen Lochs oder Kollapsars, die als Stützpunkte in Frage kamen, hatten – da ein Kollapsar kein wärmendes Licht verbreitet – in der Regel eine Oberflächentemperatur, die nur knapp über dem absoluten Nullpunkt lag, und das erste Frösteln, das man dort verspürte, hieß, daß man ein toter Mann war.

Vor zwölf Jahren, als ich gerade mal zehn war, hatte man das Phänomen des Kollapsar-Sprungs entdeckt. Wenn sich ein Gegenstand mit hinlänglicher Geschwindigkeit einem Schwarzen Loch näherte, so kam er in einem anderen Teil der Galaxis wieder zum Vorschein. Es dauerte nicht lang, bis die Formel entwickelt war, mit der

sich vorherberechnen ließ, wo genau das geschehen würde: Er bewegt sich entlang der gleichen ›Linie‹ (eigentlich eine Einsteinsche Geodätische) die er beschrieben hätte, wenn der Kollapsar nicht im Weg gewesen wäre – bis er das Schwerefeld eines weiteren Kollapsars erreicht, worauf er wieder auftaucht, abgestoßen mit der gleichen Geschwindigkeit, mit der er sich dem ersten Kollapsar genähert hatte. Reisedauer zwischen den zwei Kollapsaren ... exakt Null.

Es gab viel Arbeit für die theoretischen Physiker, die den Begriff der Gleichzeitigkeit neu definieren und die allgemeine Relativitätstheorie auseinandernehmen mußten, um sie dann wieder zusammenzubauen. Die Politiker aber waren selig, denn nun konnten sie für weniger Geld, als es bisher gekostet hatte, ein paar Leute zum Mond zu befördern, eine ganze Schiffsladung Kolonisten nach Fomalhaut schicken. Und es gab viele Menschen, welche die Politiker liebend gern auf Fomalhaut gesehen hätten, wo sie glorreiche Abenteuer bestehen konnten, anstatt zu Hause Unruhe zu stiften.

Die Schiffe wurden immer von automatischen Sonden begleitet, die ihnen im Abstand von einigen Millionen Kilometern folgten. Wir wußten von diesen Planeten, die wie Treibgut-Trümmer im Strudel der Kollapsare kreisten. Der Zweck der Sonden war es, zurückzukehren und Meldung zu machen, falls eines der Schiffe mit 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit gegen den Stützpunkt-Planeten eines Kollapsars krachen und dabei zerschellen sollte.

Zu einer solchen Katastrophe kam es nie, doch eines Tages kehrte eine angeschlagene Begleitsonde tatsächlich alleine zurück. Ihre Daten wurden analysiert, und es stellte sich heraus, daß das Schiff der Kolonisten von einem anderen Raumfahrzeug verfolgt und schließlich zerstört worden war. Dies geschah in der Nähe von Aldebaran im Sternbild Taurus, des Stiers, aber da ›Aldebaran‹ ein ziemliches Stolperwort ist, nannte man den Feind der Einfachheit halber ›Taurier‹.

Kolonistenschiffe erhielten hinfort bewaffneten Begleitschutz. Außerdem führte man bewaffnete Erkundungsflüge durch, deren Häufigkeit im Laufe der Zeit zunahm, und daraus entwickelte sich schließlich eine militärische Organisation mit der offiziellen Bezeichnung UNAS für ›UN-AufklärungsStreitmacht‹ - wobei die Betonung auf Streitmacht lag.

Dann kam irgendein heller Kopf in der Vollversammlung auf die Idee, daß wir eine ständige Infanterie-Schutztruppe für die Stützpunkt-Planeten der näheren Kollapsare einrichten sollten. Dieser Vorschlag führte zur Neufassung des Wehrpflichtgesetzes von 2296 und der Entstehung des elitärsten Pflichtheers in der Geschichte der Kriegführung.

Und da waren wir nun, hundert Männer und Frauen mit Intelligenzquotienten über 130 und ausnehmend gesunden und kräftigen Körpern, die elitär durch den Dreck und Schneematsch im Herzen von Missouri schlurften und darüber nachdachten, was uns unsere Kenntnisse im Brückenbau auf Welten nutzten, die bestenfalls über ein paar stehende Pfützen flüssiges Helium verfügten.

3

Ungefähr einen Monat später verließen wir die Erde, um als Krönung unserer Ausbildung ein paar Manöver auf dem Planeten Charon durchzuführen. Obgleich er sich seinem Perihel näherte, war er von der Sonne noch immer doppelt so weit entfernt wie Pluto selbst.

Der Transporter war ein umgebauter ›Viehwaggon‹, wie sie zur Beförderung von zweihundert Kolonisten samt einem Sortiment von Tieren und Pflanzen verwendet wurden. Das hieß noch lange nicht, daß wir es bequem hatten, weil wir nur halb so viele waren. Der größte Teil des Platzes wurde für zusätzliche Reaktionsmasse und Geschütze benötigt.

Die ganze Reise dauerte drei Wochen. Während der ersten Hälfte dieser Zeit beschleunigte das Schiff mit zwei Ge, während der zweiten verlangsamte es. Als wir am Pluto-Orbit vorbeidüsten, hatten wir mit etwa einem Zwanzigstel der Lichtgeschwindigkeit unser Spitzentempo erreicht – etwas zu wenig, als daß die Relativität ihre Kapriolen schlagen konnte.

Drei Wochen lang das Doppelte des normalen Gewichts mit sich herumzuschleppen – das ist kein Honiglecken. Dreimal täglich machten wir vorsichtige Leibesübungen nach Programm, den Rest der Zeit verbrachten wir vorwiegend in der Horizontalen. Dennoch gab es mehrere Knochenbrüche und schmerzhaft Verrenkungen. Die Männer mußten Suspensorien tragen, damit diverse Teile nicht am Boden schleiften. An Schlaf war kaum zu denken. Alle litten unter Alpträumen, in denen sie zu ersticken glaubten oder plattgewalzt wurden. Und man mußte sich in regelmäßigen Abständen umdrehen, um Wundliegen und Blutansammlungen zu verhindern. Ein Mädchen war schließlich so erschöpft, daß sie es verschlief und nicht mitbekam, wie sich eine Rippe durch die Haut bohrte.

Ich war zuvor schon mehrmals im Raum gewesen, und so empfand ich pure Erleichterung, als der Bremsvorgang endlich stoppte und wir in den freien Fall übergingen. Aber manche der Leute befanden sich zum ersten Mal draußen – wenn man das Mondtraining nicht mitzählte – und litten unter Schwindel und Gleichgewichtsstörungen. Wir anderen schwebten mit Schwämmen und Flüssigkeitssaugern durch die Quartiere, um die teilverdauten Brocken ›Konzentrat, proteinreich, Rindfleischgeschmack auf Sojabasis‹ einzufangen.

Wir hatten einen guten Blick auf Charon, als wir den Orbit verließen und tiefergingen, doch gab es nicht allzuviel zu sehen, nur eine düstere, trübweiße Scheibe mit ein paar dunklen Streifen und Flecken. Wir landeten etwa zweihundert Meter neben der Basis. Ein Raupenfahrzeug mit Druckkabine kam auf die Fähre zugekrochen und

koppelte an die Schleuse, so daß wir keine Schutzanzüge brauchten. Scheppernd und quietschend rollte es zum Hauptgebäude, einem phantasielosen Kasten aus grauem Kunststoff.

Die Wände im Innern hatten die gleiche triste Farbe. Der Rest der Kompanie lungerte an Schreibtischen herum und unterhielt sich. Ich sah, daß neben Freeland ein Platz frei war.

»Na, Jeff – geht's wieder?« Er wirkte immer noch ein wenig käsig.

»Wäre den Göttern dran gelegen gewesen, daß der Mensch den freien Fall überlebt, dann hätten sie ihm einen Schlund aus Gußeisen verpaßt.« Er seufzte schwer. »Das Schlimmste ist vorbei. Aber ich sehne mich nach einer Zigarette.«

»Kann ich verstehen.«

»Dir scheint es wenig ausgemacht zu haben. Warst wohl schon mal draußen, wie?«

»Ja. Für meine Examensarbeit über das Vakuumschweißen. Drei Wochen in der Erdumlaufbahn.« Ich lehnte mich zurück und griff zum tausendsten Mal nach meiner Schachtel mit den Joints. Sie war immer noch nicht da. Das Lebenserhaltungssystem sollte nicht mit Nikotin, Haschisch und dergleichen belastet werden.

»Die Ausbildung war schlimm genug«, nörgelte Jeff, »aber der Scheiß hier ...«

»Haaabt acht!« Wir standen ziemlich lahm auf, in Zweier- oder Dreiergruppen. Die Tür ging auf, und ein echter Major kam herein. Meine Haltung straffte sich unwillkürlich. Er war der höchste Offizier, den ich bisher zu Gesicht bekommen hatte. In seinen Coverall waren eine Reihe von Ordensbändern eingestickt, darunter ein purpurrotes Verwundeten-Abzeichen. Das hieß, daß er noch in der alten amerikanischen Armee gekämpft hatte, wahrscheinlich in einer dieser Kriege, die schon vor meiner Geburt schiefgelaufen waren. So alt sah er eigentlich nicht aus.

»Rühren, rühren.« Er gab uns mit einer lässigen Geste zu verstehen, daß wir uns setzen sollten. Dann stemmte er die Hände in die Hüften und musterte die Kompanie mit einem schwachen Lächeln. »Willkommen auf Charon. Ihr habt euch einen schönen Tag zur Landung ausgesucht. Die Außentemperatur liegt bei sommerlichen 8,15 Grad über dem absoluten Nullpunkt. Für die nächsten zweihundert Jahre oder so erwarten wir wenig Veränderung.« Einige von uns lachten halbherzig.

»Genießt das tropische Klima auf dem Stützpunkt Miami, so lange ihr Gelegenheit dazu habt. Wir befinden uns hier im Zentrum der Sonnenseite, und der größte Teil eures Trainings wird auf der Nachtseite stattfinden. Dort beträgt die Temperatur schattige 2,08 Grad.

Gewöhnt euch am besten gleich an den Gedanken, daß euer gesamtes Training auf der Erde und auf Luna eine Art Elementarstufe war, die den einzigen Zweck hatte, euch auf Charon eine faire Überlebenschance zu geben. Ihr werdet hier euer gesamtes Repertoire brauchen - Werkzeuge, Waffen, Manöver. Und ihr werdet die Entdeckung machen, daß Werkzeuge bei diesen Temperaturen nicht so funktionieren, wie sie es sollten. Das gleiche gilt für die Waffen. Und daß sich die Leute hier s-e-h-r vorsichtig bewegen.«

Er warf einen Blick auf die Notizen, die an seiner Schreibunterlage festgeklemmt waren. »Eure Kompanie besteht gegenwärtig aus neunundvierzig Frauen und achtundvierzig Männern. Zwei Tote auf der Erde, eine Entlassung wegen psychischer Probleme, zwölf Ausfälle durch Krankheit. Nach einem Blick auf euer Ausbildungsprogramm bin ich ehrlich gestanden überrascht, daß es so viele von euch geschafft haben.

Aber ihr solltet wissen, daß ich durchaus zufrieden bin, wenn nicht mehr als die Hälfte von euch, also etwa fünfzig, diese letzte Phase der Ausbildung erfolgreich beenden. Leider ist die einzige Alternative zu einem erfolgreichen Abschluß der Tod. Hier. Von Charon kehrt nie-